

Die Frau in Kirche und Gesellschaft

Karl Lehmann, „Die Stellung der Frau als Problem der theologischen Anthropologie“, in *Internationale katholische Zeitschrift*, 4/1982, 305-324.

H. U. v. Balthasar, „Die Würde der Frau“, ebd., 346-352.

J. L. OCist, „Die Frau in der Mönchstheologie des Mittelalters“, ebd., 353-359.

Günther Reese, „Seelsorgerliche Bedenken gegen eine bedenkliche Seelsorge“, in *Junge Kirche*, 7-8/1982, 351-358.

„Frauen in Kirche und Gesellschaft in der CSSR“, in *Herder Korrespondenz*, 7/1982, 336-340.

Neue Bücher

Karl Lehmann / Wolfhart Pannenberg (Hrsg.), *Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft*. Herder Verlag, Freiburg / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982. 125 Seiten. Kart. DM 22,80.

Der Band eröffnet eine neue Reihe „Dialog der Kirchen“, über deren Aufgabe und Notwendigkeit sich die Proktoren, Bischof Hermann Kunst und Hermann Kardinal Volk, in einem „Geleitwort“ äußern. Zwei weitere Bände, hervorgegangen aus Tagungen zur CA über „Kriterien der Einheit der Kirchen“ und zum „Opfercharakter der Eucharistie“ sind bereits angezeigt und sollen noch 1982 erscheinen.

Man wird in der neuen Reihe wie in ihrem Eröffnungsband einmal die Arbeit des sog. Jäger-Stählin-Kreises, der sich seit 1968 „Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“ nennt, dokumentiert finden. Das ist wichtig, gewichtig und wertvoll genug. Ihre über die Fachwelt hinausreichende Bedeutung und damit ihre kirchliche Notwendigkeit erweist die Reihe dann, wenn wir sie, der Absicht der Herausgeber folgend als Kommentar sehen, der die Konsense und Konvergenzen der multi- und bilateralen ökumenischen Dialoge davor be-

wahrt, vorschnell als Ende der Diskussion gesehen oder allzu pragmatisch behandelt zu werden.

Im jetzt vorliegenden ersten Band folgen auf eine namentlich nicht gezeichnete „Einführung“ (wohl die Herausgeber Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg) die vier Vorträge der 42. Arbeitstagung vom April 1981. Sie bilden die Grundlage für die am Ende dokumentierte „Gemeinsame Erklärung des Arbeitskreises“ über „Die ökumenische Bedeutung des I. Konzils von Konstantinopel (381)“, die als Ergebnis dieser Tagung verabschiedet wurde.

Im ersten Aufsatz stellt Wolf-Dieter Hauschild das trinitarische Dogma von 381 „als Ergebnis verbindlicher Konsensbildung“ dar und zeigt in der Entstehung des Bekenntnisses ein zweigleisiges Vorgehen der Konzilsväter auf: das Lehrdekret formuliert im Anschluß an die theologische Arbeit der Kappadokier die Homousie der Trinität als eine Vorgabe für jede weitere theologische Arbeit. Im als Anlage zum Lehrdekret gedachten Credo wurde für die Gemeindepraxis das Ergebnis von Nicäa zum zweiten Glaubensartikel klar ausgesprochen und im dritten Artikel eine „weichere“ Formulierung in „konservativ-biblischem Sprachgewand“ gebo-

ten, die dazu helfen konnte, „das Glaubensbewußtsein der Gemeinde durch theologische Aufklärungsarbeit“ zu präzisieren.

Mit dieser Konzilsinterpretation ist der zweiten Überlegungsreihe über „kirchliche Verbindlichkeit und theologische Bedeutung“ bereits die Bahn vorgezeichnet. Die bekannte Hellenisierungsthese ist im Licht des theologischen Programms des Basilius zu beurteilen. H. stellt dabei kritisch eine Entsprechung fest zwischen dem Anspruch der Reichskirche, die Reichsuntertanen religiös zu beheimaten, und der Dogmatisierung der Gottheit Christi und des Geistes. Er bezieht aber die Kirchenkritik des Basilius mit ein und versteht von daher die Konzilsentscheidung nicht als Bestätigung einer bereits „bedenklichen Degenerations- und Insuffizienzerscheinungen unterliegenden Institution“ (40), sondern als Teil eines Reformprogramms, das der Reichskirche die Neubesinnung auf ihre Fundamente ermöglichen soll. Eine ebenso differenzierte Würdigung erfährt die Übernahme der späthellenistischen philosophischen Begriffe. Der Gesichtspunkt „kritisch-selektiver Inanspruchnahme spätantiker Hilfsmittel, um das christliche Proprium plausibel“ zu formulieren, sollte freilich noch einmal aufgenommen werden, wo als Abschluß „zur Verbindlichkeit des Trinitätsdogmas“ Stellung genommen wird. Es wird dort überzeugend gezeigt, wie lutherische Kirche und Theologie das altkirchliche Dogma festhält und neu zur Geltung bringt. Es wird — nicht genügend differenziert — gesagt, daß die Pfarrer der lutherischen Kirche „noch heute“ darauf verpflichtet werden. Es fehlt aber, was vor allem von den beiden systematischen Beiträgen zu fordern wäre, der Hinweis, in welcher Sprachgestalt (wenn denkerische Möglichkeiten normative Funktion

besitzen, wie H. richtig sagt) die Entscheidung von Konstantinopel 1600 Jahre später vertreten und plausibel gemacht werden kann.

Jedem, der über Erstarrung geistlichen Lebens in den Formen von Dogma und Kirchenrecht klagt, sei der Beitrag von Alexandre Ganoczy „Formale und inhaltliche Aspekte der mittelalterlichen Konzilen als Zeichen kirchlichen Ringens um ein universales Glaubensbekenntnis“ lebhaft empfohlen. Man wird präzise an die Stelle geführt, wo und wodurch die Konzilstradition und -rezeption in der lateinischen Kirche aufhört, ein Bereich zu sein, von dem her die Kirche ökumenisch in Bewegung kommen kann (Bellarmins Theorie der Ökumenizität von Konzilien, die erst im Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils überwunden wurde). Man wird aber auch sorgfältig auszuloten haben, was in Ganoczys vorzüglicher Auswertung des gescheiterten Unionskonzils von Florenz (1438/39) und des Briefes von Papst Paul VI. zur 700-jährigen Wiederkehr des 2. Lyoner Konzils von 1278 an Möglichkeiten steckt, den Prozeß der Konziliarität und das Ziel konziliarer Gemeinschaft der Kirchen weltweit ökumenisch fruchtbar zu machen.

Reinhard Slenczka nimmt sich eines Störfaktors an, dessen Intensität freilich sowohl im Westen wie im Osten unterschiedlich beurteilt wird („Filioque in der neueren ökumenischen Diskussion“). Das Problem läßt sich nur einer Lösung näherbringen, wenn alle vier Aspekte berücksichtigt werden, die sich in ihm überkreuzen — der kanonische und der liturgische Aspekt (die inzwischen vor allem durch die ökumenischen Gespräche aufgearbeitet sind), der sprachliche und der bisher nur unzureichend angegangene pneumatische Aspekt. Man würde sich wünschen, daß der Verfasser die Voraussetzungen, unter denen die

Aufgabe der Verständigung seiner Meinung nach überhaupt erst angegangen werden kann, breiter entfaltet hätte. Andeutungen, daß sich die Sachverhalte, die im Westen mit Gnade, Wort, Glaube, Erfahrung, Gottesbewußtsein und Verstehen bezeichnet werden, „von ihrer ursprünglichen Verbindung mit dem Pneuma abgelöst und verselbständigt haben“, genügen an dieser Stelle nicht.

Der Beitrag von Theodor Schneider „Der theologische Ort der Kirche in der Perspektive des dritten Glaubensartikels“ wirkt uneinheitlich. Mit Spannung, ja Freude folgt man den beiden Fäden, in denen der Verfasser herausarbeitet, wie das Thema „Kirche“ zu einer „Abhandlung über die Institutionen und ihre Leitungsstrukturen“ degeneriert und wie es sich auf dem Weg von Johann Adam Möhler bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil dadurch wieder „katholisch“ entfaltet, daß die Kirche als „Geistgeschöpf“ erscheint. Die „systematische Bündelung: Sieben Thesen“ zeigen indes so andersartiges Gefälle und Sprachstil, daß man geneigt ist anzunehmen, sie sind aus anderen Zusammenhängen hierher übernommen. Der durch das Bekenntnis von 381 gezogene Rahmen ebenso wie der Sachhorizont der „Gemeinsamen Erklärung“ reichen nicht aus, um der Problemfülle und dem systematisch-normativen Gewicht gerecht zu werden, die diese Thesen einbringen sollen.

Hans Vorster

Heinrich Ott, Die Antwort des Glaubens. Systematische Theologie in 50 Artikeln. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage herausgegeben von Klaus Otte. Kreuz Verlag, Stuttgart-Berlin 1981. 543 Seiten. Kart. DM 50,—.

Anlage und Grundstruktur, Methode und Darstellungsform sowie Mitarbeiterkreis (über den man leider nichts Näheres erfährt) dieses 1972 erstmalig erschienenen „Elementarbuches der systematischen Theologie“ (15) sind die gleichen geblieben. Jeder der insgesamt 50 Artikel umfaßt drei Teile: A. Entfaltung der Frage, B. Lehrmeinungen, C. Versuch einer Antwort. Die Teile A und C stammen alle von Heinrich Ott, die Namen der Verfasser der B-Teile stehen jeweils am Schluß ihres Beitrages.

Die den früheren Auflagen gegenüber vorgenommenen, im ganzen jedoch nur geringfügigen Änderungen tragen indes „gewissen Wandlungen Rechnung, die sich im letzten Jahrzehnt ... in der Theologie vollzogen haben“. Ott nennt den nahezu selbstverständlich gewordenen „Durchbruch zum politischen Aspekt der Theologie“ und den gesellschaftlichen Aspekt der Sünde. Andererseits sei „ein neues Problem, eine neue Herausforderung am Horizont aufgetaucht und verspricht, über die pluralistische Situation der Theologie ... hinaus wieder zu einer neuen Konzentration auf einen einzigen Brennpunkt zu führen.“ Nach Otts Meinung dürfte „der die ökumenischen Perspektiven der sechziger und siebziger Jahre verlängernde, die ökumenischen Begegnungen erweiternde inter-religiöse und damit interkulturelle Dialog die eine große theologische Herausforderung der nächsten Jahrzehnte darstellen“, während Fragen wie das Säkularismusproblem oder der „Tod Gottes“ daneben wohl verblasen würden (15).

Diese neue Dialogsituation werde einen neuen Stil des Denkens notwendig machen, eine „dialogische Theologie“, und eine dialogische Methode der Auseinandersetzung, in die einzuüben das Anliegen dieses Handbuchs von Anfang an war und weiterhin ist (15f.). Das er-